

Comic-Roman
„Sechs aus 49“:
Alle Folgen



Frankfurter Allgemeine Feuilleton

Frankfurt 18°



Mittwoch, 30. September 2015

VIDEO

THEMEN

BLOGS

ARCHIV

POLITIK WIRTSCHAFT FINANZEN FEUILLETON SPORT GESELLSCHAFT STIL TECHNIK & MOTOR WISSEN REISE BERUF & CHANCE RHEIN-MAIN

Home Feuilleton Medien Gespräch mit dem Reporternomaden Paul Salopek

Reporternomade Paul Salopek

Von der Wiege der Menschheit bis zum Ende der Welt

Das wär's doch: Bürotür schließen und nie mehr zurückkommen. Der Journalist Paul Salopek hat das getan. Jetzt wandert er um die Erde und berichtet, was ihm widerfährt. Im Internet folgen ihm Hunderttausende.

25.05.2015



© PAUL SALOPEK

Selbstporträt eines Ein-Mann-Orchesters: Paul Salopek

Herr Salopek, Sie haben Ihren Job bei der „Chicago Tribune“ gekündigt und wandern nun zu Fuß um die Welt. Warum?

Ich verließ das Blatt aus freien Stücken, als man dort anfang, massiv zu sparen. Nach einem kurzen Abstecher in die Wissenschaft und einigen Dozentenstellen kam mir die Idee für den „Out of Eden Walk“. Ich wollte alle Themen, über die ich während meiner journalistischen Laufbahn geschrieben habe, unter einen Hut bringen: Naturwissenschaft, Politik, Krieg, Umwelt, Wirtschaft, Gesundheit, Kultur, Reportagen - einfach alles. Ich wollte ein Medium finden, das mir die Möglichkeit gibt, über all diese Themen auf kohärente Weise zu berichten, anstatt meine Artikel wie früher auf einzelne Aspekte zuzuspitzen.

Sie waren unzufrieden mit den Methoden des klassischen Journalismus?

Für andere Journalisten mögen sie funktionieren. Ich persönlich suchte nach einem überzeugenderen Weg, um Leser für internationale Ereignisse zu interessieren. Fündig wurde ich mit einer der ältesten Erzählformen der Menschheitsgeschichte - der Heldenreise. Meine Idee war es, die Route der ersten Wanderung des modernen Menschen von Afrika aus nachzulaufen. Also ging ich im Januar 2013 vom äthiopischen Dorf Herto aus los, wo Forscher 1997 die ältesten fossilen Funde des Homo sapiens entdeckt hatten.

Welche Route nehmen Sie?

Ich bin bereits einige tausend Kilometer gewandert, nun geht es Richtung Zentralasien, Indien, Burma und durch China. Dort will ich



© DENIZ KILIC

Kräftezehrender Weg mit atemberaubenden Ausblicken: Paul Salopek mit Lastesel unterwegs in Anatolien

den Fluss Amur nach Sibirien überqueren und von Sibirien aus mit einem Forschungsschiff weiter nach Alaska fahren. Von Alaska aus plane ich, die gesamte Westküste der Vereinigten Staaten hinunter bis nach Chile zu wandern. Dort, wo der erste Akt unserer Ausbreitung über die Erde endete, werde ich hoffentlich 2020 nach siebenjähriger Wanderschaft und 34.000 Kilometern ankommen.

Als was bezeichnen Sie sich zurzeit?

Ich bin ein journalistisches Ein-Mann-Orchester: Reporter, Autor, Fotograf, Kameramann, Tonmensch und Aufklärer in einem.

Was liegt Ihrem „Out of Eden Walk“ zugrunde?

Die Grundidee ist das, was ich als „langsamen Journalismus“ bezeichne. Im Schrittempo kann ich ein Thema in aller Ruhe von allen Seiten beleuchten. So entwickelt sich eine Umweltreportage zu einem Kriegsbericht, oder es spielt plötzlich die Natur in einem Artikel eine Rolle, der sich ursprünglich mit dem Thema Bildung befassen sollte. Ich stoße immer wieder auf verblüffende Zusammenhänge, die mir früher, als ich hauptsächlich mit dem Flugzeug oder Auto unterwegs war, entgangen wären. Nebenstränge der Geschichten, die heute die Schlagzeilen bestimmen, sind häufig interessanter und aufschlussreicher als die Schlagzeilen selbst.

Hat das Ihren Blick auf die Menschen, über die Sie schreiben, verändert?

Mir erscheint Gehen inzwischen als die beste Art, um Menschen zu begegnen, eine Weile in ihr Leben einzutauchen und dann weiterzuziehen. Man bewegt sich langsam genug fort, um die vielen Details wahrzunehmen, aber man ist nicht lange genug an einem Ort, dass man Gefahr läuft, sich die Perspektive der Menschen dort zu eigen zu machen. Deshalb halte ich das Schrittempo für die perfekte Reisegeschwindigkeit eines Auslandskorrespondenten. So ist man mittendrin und doch vollkommen unbeteiligt.

Wie groß ist die Community, die Sie während Ihrer Reise aufgebaut haben?

Wir haben eine große Leserschaft von über 100.000 Menschen, die regelmäßig **unsere Website** besuchen. Dazu kommen zigtausend Fans und Follower auf **Facebook** und **Twitter** sowie Leser von Zeitschriften wie „National Geographic“. Manche meiner Leser sind schon über neunzig und befürchten, dass sie das Ende meiner Reise nicht mehr erleben werden. Andere sind noch sehr jung, so wie die Schüler der über 200 Schulen, mit denen ich weltweit zusammenarbeite. Ich skype sehr häufig mit Schulklassen, treffe mich in den Ländern, die ich gerade durchwandere, mit Schülern und spreche vor Ort mit Journalisten.

Wie entstehen Ihre Artikel? Stoßen Sie zufällig auf Ihre Themen?



© PAUL SALOPEK

Gehen als beste Art, um Menschen zu begegnen: Schatten-Selfie von Paul Salopek

Ich gehöre zu den Journalisten, die im Vorhinein sehr viel recherchieren und ihre Themen zuspitzen. Trotzdem entstehen wohl achtzig Prozent meiner Geschichten durch Zufall. In Saudi-Arabien lief ich zum Beispiel eines Tages abseits meiner geplanten Route über einen Hügel und gelangte dahinter in ein Dorf, wo ich sah, wie eine Frau eine Person mit einem Brandeisen brandmarkte. Wie sich herausstellte, handelt es sich dabei um eine alte medizinische

Behandlungsform, die dort noch heute praktiziert wird. Das ist eine der Geschichten, die ich nicht hätte vorbereiten können.

Sie sind auch in brisante Situationen gekommen.

Ich war ganz in der Nähe, als die Schlacht um Kobane tobte und Zehntausende syrische Flüchtlinge über die Grenze zur Türkei drängten. Plötzlich wanderte ich zusammen mit diesen mittellosen und erschöpften Menschen, die aus ganz anderen Gründen als ich auch zu Fuß unterwegs waren. Ich habe über diese Ereignisse aus nächster Nähe schreiben können.

Ihr Marsch ist nicht ungefährlich.

Nicht gefährlicher, als wenn ich ein Pendler im Großraum Frankfurt wäre - wahrscheinlich sogar sicherer. Autofahren in Deutschland bringt mehr Menschen um, als in tausend Jahren transkontinentalen Wanderns sterben würden.

Wie häufig ärgern Sie sich darüber, nicht in einem großen Team zu arbeiten?

Manchmal schon, denn ich fühle mich sehr unwohl dabei, eine Kamera zu zücken und auf einen anderen Menschen zu halten. Andererseits bin ich am liebsten auf eigene Faust unterwegs und arbeite lieber allein. Und ich beschäftige vier Kollegen, die mein Projekt multimedial aufbereiten.

Wie teilen Sie Ihre Zeit ein - mit Laufen, Schreiben, Redigieren und Freizeit?

An manchen Tagen lege ich 40 bis 50 Kilometer zurück, dann wieder nur zwei. Das hängt zum einen vom Thema ab, mit dem ich mich aktuell beschäftige, zum anderen auch von solch grundlegenden Dingen wie der Verfügbarkeit von Trinkwasser. Unterm Strich bin ich etwa die Hälfte meiner Zeit zu Fuß unterwegs und nutze die andere Hälfte zum Schreiben.

Vermissen Sie den Komfort eines sesshaften Lebens?

Nein. Ich finde es großartig, dass mein gesamter Besitzstand in einen Rucksack passt. Zu Hause in den Vereinigten Staaten besitze ich nichts mehr - außer den vielen Kisten mit Notizen, die ich eingelagert habe. Diese Unbeschwertheit gehört zu den großen Vorzügen dieser Reise. Ich brauche nicht einmal eine halbe Stunde, um meine Siebensachen zu packen und mich auf den Weg zum nächsten Punkt irgendwo weit hinten am Horizont zu machen, vollkommen unabhängig von festen Reiserouten, asphaltierten Straßen und Zeitplänen - das bereitet mir ein unbeschreibliches Hochgefühl, das ich nie zuvor erlebt hatte.

Sie reisen durch Länder, die für westliche Journalisten normalerweise nur sehr schwer zugänglich sind. Wie schwierig ist es, Ihre Route zu planen?

Die Vorstellung, dass jemand 30.000 Kilometer zu Fuß zurücklegt, ist so verrückt, dass praktisch jeder Visa-Beamte bei der Bearbeitung meines Antrags beide Augen zudrückt. Durch mein Projekt haben sich mir Türen in Regionen und zu Themen geöffnet, die mir als gewöhnlichem Auslandskorrespondenten verschlossen geblieben wären. Das letzte Mal, dass ein Journalist aus dem Ausland die Erlaubnis bekam, Saudi-Arabien zu Fuß zu durchqueren, war 1916 zur Zeit der Arabischen Revolte.

Woher nehmen Sie das Geld für das Projekt?

Anfangs hatte ich geglaubt, man würde als Ein-Mann-Orchester mit einem spartanischen Lebensstil preiswert über die Runden kommen. Mir persönlich genügt eine bescheidene Unterkunft für die Nacht - ich brauche kein Fünf-Sterne-Hotel. Allerdings hatte ich vollkommen unterschätzt, wie teuer es ist, ein solches Projekt digital zu dokumentieren. In den ersten eineinhalb Jahren habe ich einen Teil der Kosten aus eigener Tasche gezahlt. Den Rest übernahm mein Medienpartner „National Geographic“. So war das aber eigentlich nicht gedacht. Deshalb habe ich in den Vereinigten Staaten eine gemeinnützige Organisation gegründet, 200.000 Dollar von Stiftungen gesammelt und eine Crowdfunding-Kampagne gestartet, Inzwischen stecke ich kein eigenes Geld mehr in das Projekt.

Schreiben Sie ständig neue Artikel, oder lassen Sie sich Zeit dafür?

Ich habe kein Interesse daran, täglich zu bloggen, wie viele neue Blasen ich habe und wie

sehr mir die Füße qualmen. Ich möchte nur einen Artikel schreiben, wenn ich auch etwas zu sagen habe.

Wie hat sich Ihre Sicht auf die Welt durch Ihre Reise verändert?

Meine Reise ist kein Projekt über mich persönlich, sondern es geht um die Frage, welche Richtung wir als Menschheit insgesamt einschlagen. Die Welt, durch die ich heute wandere, ist vollkommen anders als die, die unsere Urahnen auf ihrer ersten Wanderung durchquerten. Geologen haben für unsere Zeit sogar schon das „Anthropozän“ - das Menschenzeitalter - ausgerufen. Mein Projekt ist eine Wanderung ins Anthropozän.

Was halten Sie für den größten Wandel, der sich im Verlauf Ihrer Reise vollzieht?

Sicherlich die digitale Revolution. Als ich mich Anfang 2013 auf den Weg machte, hatte lediglich ein Drittel der Weltbevölkerung Zugriff aufs Internet. Wenn ich 2020 Feuerland erreichen werde, werden es schon achtzig oder neunzig Prozent sein. Das ist ein ähnlich tiefgreifender Prozess wie die neolithische Revolution, als wir von Jägern und Sammlern zu sesshaften Agrarbauern wurden.

Haben Ihre Sorgen über Umweltprobleme seit Beginn Ihrer Reise zu- oder abgenommen?

Definitiv zugenommen. Dadurch, dass ich lange Strecken zu Fuß zurücklege, fällt mir besonders auf, wie groß der menschliche Einfluss auf unseren Planeten ist. In Saudi-Arabien bin ich durch Wüsten fern jeder Zivilisation gewandert - und doch liegt dort überall Müll herum. Auch wenn ich jetzt vielleicht klinge wie der Anführer eines Stammes amerikanischer Ureinwohner, aber wenn man sich so sehr daran gewöhnt hat, zwischen seinem eigenen Müll zu leben, und gar nicht das Gefühl hat, dringend etwas daran ändern zu müssen, ist das kein gutes Zeichen für unsere Zukunft.

Was werden Sie nach Ihrer Reise tun?

Noch habe ich keine festen Pläne. Vielleicht werde ich Tomaten anbauen.

Ein journalistisches Ein-Mann-Orchester

Paul Salopek, 53, hat als Rancher und Fischer gearbeitet und Biologie studiert, bevor er 1996 zur „Chicago Tribune“ kam. Dort arbeitete er als Lokalreporter, Wissenschaftsjournalist und Afrika-Korrespondent.

1998 und 2001 erhielt er den Pulitzerpreis. 2006 wurde er während einer Recherche in Sudan verhaftet, der Spionage angeklagt. Nach Intervention des damaligen Senators Barack Obama kam er frei. Seit 2013 wandert Salopek um die Welt und dokumentiert seine Reise unter www.outofedenwalk.com und <http://outofedenwalk.nationalgeographic.com/>.

Das Interview hat die Masterclass „Zukunft des Wissenschaftsjournalismus“ der Robert Bosch Stiftung und des Reporter Forums geführt (Bernhard Albrecht, Dirk Böttcher, Andreas von Bubnoff, Marianne Falck, Kai Kupferschmidt, Christiane Löll, Dagny Lüdemann, Andreas Menn, Helga Rietz, Astrid Viciano, Christian Schwägerl). **Zur Homepage**

Das Projekt, das vom F.A.Z.-Mitarbeiter Christian Schwägerl geleitet wird, ermöglicht es den zehn Wissenschaftsjournalisten, neue Erzählformen wie Multimedia-Produktionen, Spiele und Comics zu erproben. Zwei der zehn Projekte erscheinen in dieser Zeitung, darunter „Die dunkle Seite des Zuckers“ von Marianne Falck. Die Ergebnisse der Masterclass werden unter www.bosch-stiftung.de/masterclass dokumentiert.

Quelle: F.A.Z.

Themen zu diesem Beitrag: [Saudi-Arabien](#) | [Twitter](#) | [Sibirien](#) | [Facebook](#) | [Chicago](#) | [Alaska](#) | [Robert Bosch](#) | [USA](#) | [Alle Themen](#)

Kurse und Finanzdaten zum Artikel: [Facebook](#)

Hier können Sie die Rechte an diesem Artikel erwerben